

Zustand' die a-soziale, inzestuöse Liebe der Geschwister der sozialen Lieblosigkeit und Gewalt gegenüber; so kontrastiert in ihm eine Gefühlsfülle und -steigerung das schablonisierte gesellschaftliche Gefühlsleben; und zudem wird dieser Zustand von dem Ideal einer Vereinigung bestimmt, welches die gespaltenen, dualistischen Strukturen, die für Musil die Sozietät kennzeichnen, überwinden soll." (S. 19-20)

Dem die zitierten "Wirklichkeitsordnungen" konstituierenden "Wirklichkeitssinn" steht der den "anderen Zustand" konstituierende "Möglichkeitssinn" gegenüber. Ihn hat Musil im zweiten Teil des Romans in der Geschwisterbeziehung nicht einfach beschrieben, sondern in seinem Schreibverfahren sozusagen selber praktiziert: Er hat den Möglichkeitssinn zu seinem poetologischen Prinzip gemacht. Pekar behauptet, daß Musil den Roman gar nie als "fertiges Werk" konzipiert habe und verweist dabei auf die "Schmierblätter", wo die Linearität der Schrift immer wieder aufbricht in ein Übereinander, Nebeneinander und Durcheinander. Nicht Finalität kennzeichnet demnach Musils Poetologie, sondern Variation, Permutation, Metamorphose.

Mit seinem Wirklichkeitsverständnis und seiner Wirklichkeitsdarstellung antizipiere Musil somit den "Einbruch neuer, anderer Denkweisen", wie sie sich heute etwa in der Physik bei Capra ("Wendezeit"), in der Ethnologie bei Lévi-Strauss ("wildes Denken") und in der Philosophie bei Vertretern der "Postmoderne" wie Gianni Vattimo ("schwaches Denken") zeigen.

Insgesamt hat Pekars Rede das Verdienst, auf knappem Raum die These von Musils Aktualität für gegenwärtige Debatten über das Wesen von "Wirklichkeit" und deren künstlerische Darstellung überzeugend zu bekräftigen.

Hans-Rudolf Schärer, Luzern

HANS-GEORG POTT (HRSG.): Robert Musil. Dichter, Essayist, Wissenschaftler. München : Wilhelm Fink 1993 (= Musil-Studien, Band 8) 222 S.

In der Reihe "Musil-Studien" (herausgegeben von Karl Dinklage und Josef Strutz in Verbindung mit dem Robert-Musil-Archiv Klagenfurt) sind seit der Publikation des ersten Bandes 1971 bereits zahlreiche Aufsatzsammlungen, vor allem die Beiträge zu den Internationalen Robert-Musil-Sommerseminaren in Klagenfurt, erschienen. Auch der hier vorliegende Band, eine Zusammenstellung von "zum Teil ausführlich ergänzten und erweiterten" Vorträgen, gehalten bei dem anlässlich des 50. Todestages Robert Musils veranstalteten wissenschaftlichen Kolloquium an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, trägt - wie schon einige Anthologien der Reihe zuvor, einen dreiteiligen Titel: Dichter, Essayist, Wissenschaftler. Zwar beschäftigt sich keiner der Beiträge mit Musils Essays, auf Musils Auffassung von "Essayismus" als zeitgemäße Schreib- und Denkkategorie wird jedoch an mehreren Stellen eingegangen.

Eine wichtige Rolle spielt in den meisten Aufsätzen das Spannungsverhältnis zwischen Musils Selbstverständnis als Dichter und seiner Ausbildung als Naturwissenschaftler. Musils Werk wird als eine Art Brennpunkt betrachtet, in dem die Verdrängung der geisteswissen-

schaftlich dominierten Kultur des 19. Jahrhunderts durch den naturwissenschaftlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts konzentriert sichtbar wird, ja von Musil selbst sichtbar gemacht wird. So bezeichnet Hans-Georg Pott im einleitenden Aufsatz "Musil und das 20. Jahrhundert" den Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" als "Diskurskomplex" (8), der das (Ordnungs-)Denken des 19. Jahrhunderts karikiere und der Uneinheitlichkeit und Unübersichtlichkeit des neuen Jahrhunderts gerechtzuwerden versuche. Während Walter Benjamin an der Idee der Theodizee festhalte, reagiere Musil auf die zunehmende Komplexität, die Auflösung traditioneller Ordnungs- und Sinnsysteme, die "Entzauberung der Welt" (Max Weber) mit der Entwicklung des Möglichkeitssinns und der Utopie des Essayismus, eine Haltung der Vorläufigkeit und ständigen Reflexion, die sich auch in Fragen der Moral und der "Sinnproduktion" (14) an der Methodik der Naturwissenschaften orientiere - Gedanken, mit denen Musil Überlegungen der Systemtheorie, etwa zum Begriff der Kontingenz, vorweggenommen habe.

Auch Detlev Kremers Aufsatz "Parallelaktion" befaßt sich mit dem Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" und zwar mit dem Verhältnis zwischen Schrift und Leben. Musil stehe in der Zurücknahme des Lebens gegenüber dem Schreiben Kafka, Flaubert, Valéry und Baudelaire nahe; der Möglichkeitsmensch, für den alles ja auch ganz anders sein könnte, sei Selbstbildnis des Schriftstellers, des schöpferischen Autors. "Musils Roman liegt das Begehren zugrunde, alles zu sagen (...), ohne die Unmöglichkeit dieses Begehrens hinter einer neuen Mythologie zu verbergen." (28f) Die Parallelaktion mit ihren unzähligen Diskursen sei aber nicht nur "zweigleisige Inszenierung von dargestelltem Leben und Bedingungen der Schrift" (34), sondern auch Verschiebung des Begehrens, eine Frau zu sein, ein Begehren, das erst nach dem Tod des Vaters in der Vereinigung mit der Zwillingschwester zu erfüllen versucht werden könne. "Die Unsagbarkeit des erotischen Begehrens berührt sich mit der Unabschließbarkeit des essayistischen Schreibens, (...)" (39)

Josef Strutz bezeichnet in seinem Beitrag "Versuche, ein bedeutender Mann zu werden: Musil, Trakl, Freud" das 9. Kapitel als Nahtstelle des Romans. Trotz seiner Abneigung gegen die Psychoanalyse zeigten Musils "Theorem der menschlichen Gestaltlosigkeit", die Darstellung des Scheiterns der drei Versuche "männlicher Weltaneignung" (49) und der Geschwisterbeziehung deutliche Parallelen zu Freuds Theorien über das Unterbewußte, das Inzestbegehren und das "Unbehagen an der Kultur". Daß auch bei Trakl die "Utopie eines Lebens in Liebe" zu finden sei, versucht Strutz durch eine Interpretation von dessen Gedicht "Kaspar Hauser Lied" zu zeigen - ohne daß es ihm aber gelingt, eine Verwandtschaft zu Musils Werk herzustellen.

Ulrike Vedder widmet sich in ihrer Abhandlung der "Schreibweise der Liebe in Robert Musils 'Drei Frauen'". Nach Barthes und Kristeva definiert Vedder die Sprache der Liebe als Artikulation und Bajahung des Begehrens, "das auf die Auflösung der symbolischen Ordnung zielt, d.h. sie hält die Erinnerung an einen Mangel aufrecht, der für das Funktionieren der Ordnung und ihrer Subjekte vergessen werden muß." (57) In allen drei Novellen bleibe das Begehren unüberwindbar, sichtbar zwar, aber unbenennbar, nur durch Leerstellen (etwa Tonkas Schweigen) und unentzifferbare Zeichen (das Rufzeichen in Tonkas Kalender, das Kätzchen in der "Portugiesin") darstellbar. Am ausführlichsten und am schlüssigsten wird "Grigia" interpretiert: Homos Versuche, den anfangs wahrgenommenen "Riß", der ihn von seinem bisherigen Leben trennte und seine "Konsistenz als Subjekt in Frage stellt" (63), wieder zu schließen in einer Ganzheit der Liebe, führen bloß dazu, das Andere, das Begehren zur "Kehrseite des Einen" (67) machen zu wollen, der Riß, den er schließt, ist nur der Spalt, der ihm die Flucht aus dem Stollen ermöglicht hätte. Allerdings bleibt die Frage, warum gerade die Novelle am Anfang der "Drei Frauen" steht, in der die Bilder für die Ambivalenzen des Begehrens "an ihr Ende" (67) kommen sollen, unbeantwortet.

Im längsten Beitrag des Bandes, "Das Doppelleben der Wörter", setzt sich Monika Schmitz-Emans mit Musils Sprachreflexionen, v.a. in den "Vereinigungen" auseinander. Ähnlich wie Ingeborg Bachmann stehe "Musils Schreiben und Denken (...) im Zeichen jenes Bewußtseins von den Grenzen der Sprache und von der Signifikanz ihrer Grenzwerte." (73) Bereits für Nietzsche habe die Sprache nur ein derivatives, verfälschtes Abbild, eine Teilwirklichkeit darstellen können. Der Bereich des Unsagbaren könne jedoch, wie es schon etwa in der Mystik versucht wurde, durch verschiedene Mittel und Verfahrensweisen zumindest teilweise darstellbar gemacht werden: Symbol, Antithese, Paradox, Einbeziehen des Schweigens, essayistisches Schreiben (ein Schreiben, das sich seines Ungenügens, seiner Vorläufigkeit, Widersprüchlichkeit bewußt ist). Bezeichnend für Musils Denken sei aber auch, daß auch das Ungeordnete, Nichtbegriffliche, Unsagbare nur mit Hilfe von Genauigkeit, Exaktheit und Reflexion in seiner Unbestimmbarkeit wenigstens umschrieben werden kann. In der Folge stellt Schmitz-Emans in einer ausführlichen Interpretation der "Vereinigungen" (mit zahlreichen Verweisen auf Hofmannsthals Chandos-Brief, auf Maeterlinck, auf den "Törlöb" und den "Mann ohne Eigenschaften") verschiedene Strategien der Annäherung und der Umschreibung des Anderen vor: der Unsagbarkeitstopos, Beschwörungsformeln, die Idee einer Sprache der Töne und Dinge, Gleichnisse und Übergänge, Mehrdeutigkeit. Poetische Arbeit könne als ein Erkunden der Grenzen der Sprache und das Versuchen ihrer Überwindung verstanden werden.

Der Artikel von Margret Kaiser-El-Safti, "Robert Musil und die Psychologie seiner Zeit", beschäftigt sich mit der sehr komplexen Diskussion um die philosophischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen der neuentstandenen Disziplin Psychologie, vor allem natürlich mit der Position Carl Stumpfs, Schüler von Franz Brentano (wie interessanterweise auch Husserl, Freud, Ehrenfels - also praktisch alle Begründer der verschiedenen psychologischen Schulen um die Jahrhundertwende) und Musils Doktorvater. Musil habe nicht nur wenig Begeisterung (und vielleicht auch Talent) für die akustischen Experimente am Stumpfschen Institut gehabt, sein Interesse lag, wie auch Tagebuch-Notizen belegen, bei den philosophischen Grundlagen der Psychologie. Trotz intensiver Beschäftigung mit Husserls "Logischen Untersuchungen" habe sich Musil nicht auf eine Behandlung der hochkomplexen Diskussion des Abstraktionsproblems oder auf die Entwicklung einer Theorie des Gefühls einzulassen gewagt und als Thema für seine Dissertation die Theorien des von einem ganz anderen Ansatz ausgehenden Ernst Mach gewählt, eine Arbeit, die bei Carl Stumpf bekanntlich nicht gerade auf begeisterte Zustimmung gestoßen und auch keineswegs als gelungen zu bezeichnen ist. Trotz der Abwendung von einer wissenschaftlichen Laufbahn sei allerdings der Einfluß der Brentano-Schule auf Musils Werk (Musil habe auch später großes Interesse für die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie gezeigt) nicht wegzudenken und für Musils Intentionen als Dichter von zentraler Bedeutung. Ein für Nichtpsychologen nicht immer leicht verständlicher, aber für Musils Verhältnis zur wissenschaftlichen Psychologie sehr aufschlußreicher, durch zahlreiche Druckfehler (etwa mehrfach "Granz" statt "Graz") allerdings etwas entstellter Beitrag.

Auch in Peter Berzs Aufsatz "I-Welten", ein eher essayistischer als wissenschaftlich argumentierender Beitrag, geht es nur peripher um Musils literarisches Werk. Im Zentrum stehen die Versuche des Musil-Freundes Erich Ludwig von Hornbostel zur akustischen und optischen Wahrnehmung, sowie zahlreiche Experimente, um optische Inversionen, ja ganze invertierte "I-Welten" wahrnehmen zu können, Erlebnisse, die in ihrer Unmeßbarkeit, Kürze und ihrem willkürlichen Auftreten Musils "anderem Zustand" entsprechen. "Der Mann ohne Eigenschaften" könnte somit auch als Experimentalanordnung zur Erforschung der Beziehung zwischen N(normal)-Welt und I(invertierter)-Welt gelesen werden.

Bernhard Siegert versucht in seinem Beitrag "Rauschfilterung als Hörspiel" eine Interpretation von Musils "Die Amsel" auf der Grundlage informationstheoretischer und durch akustische Experimente gewonnener psychologischer Erkenntnisse. Die Erlebnisse von Azwei seien vor allem Hörerlebnisse - im Krieg der Schützengräben war nicht mehr das Sehen, sondern das Hören wichtigster Überlebenssinn (und daher Auslöser zu intensiver Erforschung des Hörerlebnisses - etwa durch den Musil-Freud Hornbostel). Azwei stehe vor dem Problem, wie aus einem Geräusch Information, aus einem Sinneseindruck also Sinn gewonnen werden könnte. Die Frage nach dem Sinn sei eine Frage nach der Wahl des richtigen Filters.

Der Abschlußbeitrag Adolf Frisés: "Ein aktueller Rückblick" ist hingegen rein biographisch ausgerichtet: Er referiert - zum Teil bereits Bekanntes - zu Musils letzten Lebenswochen in Genf, seinem plötzlichen, unerwarteten Tod, wie er von Martha Musil geschildert wurde, ihren Bemühungen um die Publikation des "Mann ohne Eigenschaften" und ihrer Korrespondenz mit Frisé. Seine jahrzehntelange Arbeit an der Herausgabe von Musils Werk ist mit der Publizierung des Nachlasses in elektronischer Form (CD-ROM) im Frühjahr 1992 vorläufig abgeschlossen.

Fazit: Eine Sammlung von Beiträgen mit recht unterschiedlichen Methoden und Ansatzpunkten, wobei besonders die Beiträge zu Musils Verhältnis zur Psychologie (Kaiser-El-Safti, Berz) und Siegerts Amsel-Interpretation einige neue Aspekte in Musils Persönlichkeit und Werk erschließen.

Kurt Krottendorfer, Wien

CHRISTIAN ROGOWSKI: Implied Dramaturgy. Robert Musil and the Crisis of Modern Drama. Riverside, California: Ariadne Press 1993, 313 S.

Among the reasons why Musil's plays have had relatively little success is a failure of understanding on the part of readers and audience - in this study, Rogowski sets out to teach us how to read (and how, in our reading, we can visualise on stage) *Die Schwärmer* and *Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer*. He presents them from Musil's own perspective by exploring what he calls the 'implied dramaturgy' within the works. No reader comes innocent to a text; no one enters a theatre without expectations. Whatever the epoch, text and reader, play and audience, meet in an historical context of accumulated dramatic experiences, of intense and specific anticipations. All playwrights, Rogowski argues, work with, and work on, the expectations which readers or audience bring to their plays; authors must concern themselves not only with the speeches that will be delivered by the characters they create but also with the implicit dialogue between the play and its readers or audience. Musil was more than usually sensitive to this secondary dialogue, partly because his drama contradicted contemporary theatrical practice. Rogowski argues that not only the majority of readers and audiences but many of Musil's commentators, too, fail to grasp this aspect of Musil's intentions despite the abundant evidence which Musil provides within the plays themselves.